

## **Early John Wayne meets Deutsche Romantik**

Laura Bruce im Gespräch mit Andreas Schalhorn

*Andreas Schalhorn (AS): Laura, Du bist seit vielen Jahren im internationalen Kunstbetrieb vor allem als Zeichnerin präsent – Deine installativen Projekte eingeschlossen. Seit wann widmest Du Dich so konzentriert der Zeichnung? War das eine Entscheidung, die schon während des Studiums fiel – oder ist es die Konsequenz einer Entwicklung, die später einsetzte?*

Laura Bruce (LB): Vor etwa sechs, sieben Jahren fing ich an, mich fast ausschließlich mit Zeichnung auseinanderzusetzen. Ich studierte erst Malerei, legte dann nach meinem ersten Studium in New York, 1983 abgeschlossen mit dem Bachelor of Fine Arts in Malerei, eine mehrjährige Schaffenspause ein und reiste erst einmal durch Europa und Afrika. Daher machte ich dann viel später als üblich an der Slade School of Fine Arts in London meinen Master of Fine Arts – übrigens im Fach Skulptur. Dort arbeite ich erstmalig mit Video. Es entstanden auch größere Videoinstallationen. Geschichten zu erzählen oder erzählt zu bekommen hat mich immer fasziniert, ganz gleich, in welcher Form sie übermittelt werden. Deshalb war es für mich konsequent mit Video zu arbeiten. Aber irgendwann hatte ich die „Video-Geschichte“ für mich sozusagen fertig erzählt.

Die Zeichnung war immer ein grundsätzliches Medium, doch entwickelte ich mich allmählich immer weiter von ihr weg, nur um letztendlich doch zu ihr zurückzukehren. Doch die Zeichnungen destillieren auf ihre Weise immer noch die vorher entstandenen Videos, Installationen und Gemälde - und damit meine Faszination für das Narrative und das Ereignishafte.

Die Entscheidung zur Zeichnung zurückzukehren, traf ich allmählich: Es fing damit an, dass ich Figuren aus meinen Videos abzeichnete. Dann, nach einem Stipendium in Brandenburg (Schloss Wiepersdorf) im Jahr 2004 wurde mir die konkrete Landschaft wichtig. Dort zeichnete ich mit Buntstiften erste Landschaften. Mich wieder auf die Zeichnung zu beschränken war auch das Resultat des Wunsches, „einfacher“ zu werden, zurück zu den Wurzeln zu kehren, direkter zu arbeiten. Ich mochte die scheinbaren Einschränkungen beim Arbeiten auf Papier nur im Spektrum von Schwarz und Weiß. Es ist ähnlich wie bei einem Haiku, dieser japanischen Gedichtform, die sich auf das Thema Natur beschränkt und aus nur 17 Silben, verteilt auf drei Zeilen, besteht - sozusagen super streng. Ich mag die Einfachheit der Technik und die damit verbundene Notwendigkeit, eine Lösung finden zu müssen, ohne die gegebenen Parameter zu überschreiten. Man muss sich sozusagen von innen nach innen entwickeln.

Die Zeichnung ist letztendlich das Medium, das mich am meisten interessiert und herausfordert. Dies gilt gerade im Vergleich mit der Malerei: Wenn ich in einer Zeichnung einen „knalligen“ Akzent brauche, kann ich nicht zu Hellrot oder Orange greifen. Ich muss diese Stelle nur mit dem erzeugen, was ich zur Verfügung habe, nämlich dem Grafitstift. Als ich Malerei studierte, wollte ich parallel eigentlich auch mehr zeichnen, doch ging das damals gar nicht. Man musste „richtig“ Malerei studieren. Aber ich habe oft mit einem ziemlich trockenen Pinsel gearbeitet, den ich sogar kürzer geschnitten habe, um ihn fester zu machen. Ich mochte den Widerstand des Pinsels auf der Leinwand und auch, dass deren Struktur durch den Strich hindurch noch sichtbar wurde. Der Auftrag von Öl- oder Acrylfarbe als einer flächigen, deckenden Masse interessierte mich ästhetisch weniger. Zum Malen braucht man auch mehr Material.

*AS: Was sind Deine Themen? Wie die aktuellen Arbeiten erkennen lassen, sind es vor allem landschaftliche Motive. Doch weiß ich, dass es auch Porträts und Figurenbilder gibt. Auch sollte nicht verschwiegen werden, dass Du als Sängerin in einer Country-Band aktiv bist.*

LB: Ich denke, es geht in meinen Werken irgendwo immer um Konflikt und Ausgleich im weitesten Sinne. Natur beziehungsweise Landschaft sind dabei eher Vehikel oder eine Art „Headspace“, also ein kreativer Freiraum für mich. Meine Porträts sind konzeptuell angelegt. Bei der Porträtserie „Landowners“ handelt es sich um großformatige Darstellungen von Grundbesitzern aus dem US-Bundesstaat Georgia. Ich interessierte mich für die Unterschiede zwischen amerikanischen Grundbesitzern und deren Beziehung zu

Land und Haus im Vergleich mit europäischen Grundbesitzern. Ich wollte mich damit auch auf das Genre gemalter Porträts von europäischen Grundbesitzern des 18. und 19. Jahrhunderts beziehen, in denen es mehr um Reichtum, Eigentum und Erbe geht, statt um den direkten Kampf mit den Elementen.

Eine andere Porträt-Serie handelt von amerikanischen Country Western Stars der 1970er Jahre. Konkret ist es eine auf Zeichnungen basierende Installation, die in Zusammenarbeit mit Lousy Art and Projects in Tel Aviv entstand. Sie besteht aus zehn an der Wand angebrachten Porträts und je einem Sockel, auf dem sich ein Kopfhörer befindet. Hier kann man ein Song hören, der den jeweils dargestellten Country-Sänger bekannt machte. Allerdings wurde der Song von meiner Band „Dangerpony“ gecovered. Diese Band kam eigentlich nur über dieses Projekt zustande, als dessen Abschluss eine limitierte Auflage von Bildschallplatten aus Vinyl mit allen Cover-Songs erschien.

*AS: Welche Rolle haben die lapidaren, aus einem Wort bestehenden Titel? Gehe ich recht in der Annahme, dass sie erst nach Vollendung eines Werkes spontan und intuitiv gefunden werden – und vor allem eine bestimmte Stimmung evozieren sollen, die der Bildsituation angemessen ist?*

LB: Die Titel entstehen, während ich an einer Zeichnung arbeite oder nachdem sie fertig ist. Sie beschreiben im weitesten Sinne eine Art Beschaffenheit. Zum Beispiel bei „Blanket“: Ich hatte die Arbeit einem Freund gezeigt, der meinte, sie würde aussehen wie in einem Comic, wenn die Nacht rollend anbricht und sich wie eine Decke über die Erde legt. Dann dachte ich, ja, Decke, „Blanket“, das ist ein guter Titel. Er hat etwas Beruhigendes, aber auch Hemmendes. Und „Blanket“ klingt irgendwie nach Stille, zumindest für mich, vielleicht weil ich an die Nacht, ans Schlafen, aber auch an Kindheit denke. Aber trotzdem ist das Wort auch irgendwie ominös.

Bei „Solid“ wiederum wollte ich bewusst eine andere Komposition schaffen, die sehr bodenschwer wirkt. Wie wahrscheinlich für jeden Künstler, der sich mit Landschaft auseinandersetzt, ist es auch für mich so eine Sache mit dem Horizont. Man möchte nicht jedes Mal eine Linie darstellen, die irgendwo die Bildkomposition horizontal durchschneidet. Bei „Solid“ allerdings wollte ich gerade die Idee von Boden, Erde und Gewicht betonen. Daher der Titel. In „Rebel“ schließlich sollte genau das Gegenteil geschehen, nämlich die Horizontale aufgebrochen werden.

Der Titel entstand, nachdem die Arbeit fertig war. Beim Betrachten dachte ich, dass die große Pflanze mit den jungen Sprossen und Trieben, die sich von unten nach oben durch eine eher gebrochene Landschaft rankt, irgendwie rebellisch aussieht. Sie wagt sich trotzdem einfach weiter.

Dass die Titel meistens nur aus einem Wort bestehen, hat auch mit der Schönheit eines Wortes zu tun, das nur für sich steht. Es ist irgendwie nüchtern. Dadurch wirkt der Titel weniger literarisch, wirklich nur wie eine Bezeichnung.

*AS: Kommen wir zum Thema der Landschaft, speziell des Waldes: In manchen Arbeiten finden sich Hinweise auf das Einwirken des Menschen bzw. Kennzeichen menschlicher Zivilisation wie ein einsames Haus oder ein Auto. Doch wirkt die Natur immer dominierend, ausufernd, wuchernd – in ihr entfaltet sich sozusagen Dein zeichnerischer Impetus. Verarbeitest Du auf diese Weise auch persönliche Landschafts- bzw. Naturerfahrungen? Wie erfährst Du Landschaft? Und: Steht die Erfahrung einer konkreten Waldlandschaft in den USA oder Europa überhaupt dahinter?*

LB: Die Natur für mich ist ein wunderschönes und flexibles Vehikel, eine „Performancebühne“ eigener Art und die Protagonistin der Zeichnungen. Alles andere ist ihr ausgesetzt. Aber es geht nicht nur um Landschaft oder Natur an sich. Mich fasziniert dieses Thema, weil ich glaube, dass die Natur mit ihrer unermesslichen Schönheit und Gewalt das einzige ist, was in uns noch wirklich Ehrfurcht erweckt. Die Wissenschaft hat vieles schon entdeckt, gezähmt und entschlüsselt, aber noch nicht die Natur in ihrer

Totalität. Sie ist mächtiger als wir, nie richtig berechenbar, und kann, besonders dort, wo ich herkomme, auch sehr feindlich sein. Ich erinnere mich, wie wir in meiner Kindheit die Fenster mit Klebeband sichern mussten, wenn ein Orkan kommen sollte. Einmal habe ich in einem Vorort von Atlanta auch einen Tornado erlebt. Obwohl ich nicht gläubig bin, verstand ich nach dieser Erfahrung, warum die Menschen früher vom Zorn Gottes geredet haben. Ich kann ehrlich an nichts denken, das mehr Ehrfurcht hervorruft als diese Kraft. In meinen ersten Landschaftszeichnungen, die ab 2004 entstanden, gab es noch mehr Figuren, Häuser und Autos. Der Vergleich zwischen einer vom Menschen errichteten Welt und der Natur war mir bei diesen Arbeiten sehr wichtig. Für mich sind diese „Requisiten“ der Naturkraft ausgesetzt, prekär und ohnmächtig. Der menschliche Versuch, die Natur zu zähmen und einzugrenzen, erweist sich als vergeblich. Vielleicht hat dieses Thema auch mit meiner Herkunft zu tun. Wo ich herkomme, ist die Festigkeit eines Hauses weniger wichtig. Es war immer wichtiger, ein Haus möglichst schnell zu vollenden, statt es quasi für die Ewigkeit zu errichten und dann von Sohn zu Sohn zu vererben. Das Haus musste vielmehr fertig werden, bevor der Regen oder Schnee kommt, und mit den Materialien errichtet werden, die vor Ort waren. Dann musste irgendein Fahrzeug vorhanden sein, um zu einem Lager, das manchmal ewig weit weg war, zu fahren, um Proviant zu kaufen. Dies ist eine Mentalität, die heute noch in den Vereinigten Staaten vorherrscht. Und ich mag diese unpräzisen Häuser, die aussehen, als ob sie beim ersten starken Wind wegfliegen wie in dem Film „Der Zauberer von Oz“.

Die Zeichnungen beziehen sich teilweise auf konkrete Landschaften. Etwa auf die Landschaft im Bundesstaat Georgia, wo meine Familie wohnt. Es gibt Gott sei Dank noch richtige Wildnis in den vereinigten Staaten. Aber auch die Landschaft von Brandenburg und die Wälder in Rheinland-Pfalz haben mich in den letzten Jahren stark inspiriert. In beiden Bundesländern weilte ich als Stipendiatin. Dadurch hatte ich die Möglichkeit, mich direkt und intensiv mit Waldlandschaft auseinander zu setzen. - Eine Inspirationsquelle sind auch die in Deutschland so beliebten Waldmärchen, wie sie etwa in den Märchenfilmen der 1970er Jahre aus der ehemaligen Tschechoslowakei bzw. DDR visualisiert wurden. Ich mag die historische und märchenhafte Beziehung zum Wald in Deutschland. Hier hat der Wald eine komplexe Bedeutung als Ort, an dem Magisches passieren kann, wo nichts sicher oder vorhersagbar ist, der dunkel ist und kleine Kinder „auffrisst“, an dem Hexen und Wölfe wohnen. Auch wenn der Wald heutzutage eher das Auslaufgebiet für im Gleichschritt laufende Nordic Walker zu sein scheint, wie ich es in den Wälder von Rheinland-Pfalz erlebte, gibt es in allen Waldlandschaften eine Märchenebene, die aus Magie und Angst besteht.

Daher mag ich es, wenn die Zeichnungen, und hier speziell die Landschaften, genau auf der Kippe von realistisch zu märchenhaft angesiedelt sind. Ein bisschen „Deutsche Romantik trifft early John Wayne und Walt Disney“ sozusagen. In meinen Arbeiten gibt es allerdings höchstens ein paar Elemente, deren Ursprung in einer spezifischen Landschaft liegt, etwa einem bestimmten Baum oder einem Horizontverlauf, der mich interessiert. Manchmal mischen sich unterschiedliche Landschaften wie in „Rebel“. Das Rest entwickelt sich während einer Arbeit. So als ein Prozess von Schach und Schachmatt. Balance and Counterbalance, gemischt mit „wo bin ich jetzt gelandet?“

*AS: Ich habe den Eindruck, dass sich speziell in Deinen großen Landschaftszeichnungen Veränderungen ausmachen lassen, was den Stil und das „Temperament“ der Linie angeht. Das Gestisch-Impulsive, wie es früher etwa in schraffierten Formen und Flächen zum Ausdruck kam, ist einem behutsameren, „gesteuerten“ Einsatz der Linie zumindest teilweise gewichen. Dies verdeutlicht etwa „Rebel“ sehr gut. Wie kam es dazu?*

LB: Ich denke, dies ist das Ergebnis meiner künstlerischen Weiterentwicklung in Bezug auf Form und Technik, zumal ich ja schon länger mit diesem Repertoire an Linien und Formen arbeite. Es gibt Elemente in den jetzigen Arbeiten, die sich von früheren Motiven wie Rauch oder einem bestimmten Baum oder Schatten herleiten. Zum Beispiel in „Rebel“ die zwei grauen, nach oben schwingenden, ein wenig an Zungen erinnernden Formen. Sie sind erstmals nicht kraftvoll und gestisch schraffiert, sondern – unter dem Einsatz desselben Bleistifts allerdings – weicher und flacher angelegt, so dass ein helles Grau als eine Art

# FAHNEMANN PROJECTS

Fasanenstr. 61  
D-10719 Berlin

T +49 - (0)30 - 280 46 083  
F +49 - (0)30 - 882 45 72

[info@fahnemannprojects.com](mailto:info@fahnemannprojects.com)  
[www.fahnemannprojects.com](http://www.fahnemannprojects.com)

---

dritte Farbe neben dem Schwarz der übrigen Linien und dem Weiß des Papiers entsteht. Ich finde es spannend, den Kontrast zwischen bewegten und großflächigen, ruhigen Partien der Zeichnung herauszuarbeiten.